

Das Geständnis acht Jahren den verübt zu haben, Reichstag abgelegt, folgendermaßen: Theilregulierung und forderte eine Karte in einer pri- von sei mit einer schien dem Ab- hinauslaufen, so Öffentlichkeit siehe, beim Kaiser nach, er begab er sich in hielt diesem die Tiesza blieb ganz erzählt: „Schiefe arakterlos hältst!“ er nüchtern, und Dieses Geständ- vertroffen, die von des Mannes ge-

Doulevardblatt er- rister Konstanz an- tarten elektrischen rprecher in Brüssel Mann zur Thüre

er die Beschlüsse, f die afrikanischen t nichts ganz Be- reifen forsirt das ften, nachdem sie mandanten einge- dann nach Afrika s angeblich bester auf welchem be- uhen, sei plötzlich n den abessinischen

Am 29. Dezember em Komité in der es Krankenhaus lag, mit einem für unbenutzte fgewiesen worden ist ein Kranken- den. Bei seiner Kaiser Wilhelm I. III. dem Komité nme von 1000 1888 erlich der f. Die Samm- emo selbst statt 3000 Lire. Im ruf zur hauses in San Zeitungen. Es Lire ein. Dank Elisabeth von r der Besthand 3-4000 Lire. agt bis jetzt, wie 1000 Lire. In- angekauft, das tenhaus eröffnet

große Feuers- efiern in Surat, ungeachtet worden

ich einverstanden

ann — übrigens Majorin inter- einen Privataus- hen“, entgegnete Bewissen daraus iderte ungläubig dangelegenheiten welche drei Tage u und Elisabeth schäftnissen daran teilnehmen Stadt sein, ent- stockte bald, sie orin sich in ihr lange vor der die Unterredung inkürlich stehen, ug auf die Zu- Sollte sie von und ihre Andeu- d er doch längst vergeffen und s Kindes glück-

ist und 15,000 Personen obdachlos wurden. Die an- sich belagerte Lage der Einwohner ist erhöht durch den Umstand, daß die Cholera in der Stadt ausgebrochen ist.

Furchtbare Augenblicke haben die Reisenden eines Zuges durchgemacht, welcher in diesen Tagen durch die brennenden Prairien von Dakota fuhr. Der Zugführer sah den Feuergürtel vor sich, hielt ihn für nicht sehr breit und glaubte, ihn schnell durch- fahren zu können; aber er hatte sich getäuscht. Mitten im rasenden Laufe mußte er den Zug anhalten, da der Rückzug das Beste schien. Aber jetzt hatte das Feuer auch die hinter dem Zuge liegenden Weiden ergriffen und die Reisenden mit einem Flammenmeer umgeben. Der furchtbarste Tod drohte allen. Man wollte aus dem Zuge hinausspringen, um das Freie zu gewinnen, aber schnell zog man sich vor der Glut in die Wagen wieder zurück. Dicker Rauch dringt in die Wagen, kaum kann man noch atmen. Instinktiv setzt der Zugführer den Zug wieder in den schnellsten Gang; die Fahrt ging durch die Hölle, aber endlich ist die Gefahr überwunden. Es war auch hohe Zeit; denn bereits begannen die Wagen zu brennen und die Reisenden waren fast erstickt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 11. April.

Der Reichstag setzte die zweite Beratung der Alters- und Invaliditätsversicherung vor schwach be- setztem Hause fort.

Abg. Nidert (freil.) beantragt Vorlegung eines schriftlichen Kommissionsberichts über die an die Kommission zurückgewiesenen §§ 18 ff. über die Rentenberechnungen. Damit würden die Verhandlungen nur beschleunigt.

Abg. Dr. Buhl (nat.-lib.) bemerkt, daß das der Vorlage beigegebene statistische Material einen schriftlichen Bericht nicht erforderlich erscheinen lasse.

Abg. v. Mantuffel (kons.) weist als Bericht- statter der Kommission darauf hin, daß es bis morgen nicht möglich sein würde, einen schriftlichen Bericht, der doch erst in der Kommission festgestellt werden müßte, zu erstatten.

Abg. Hize und Windthorst (Zentr.) befürworten schriftlichen Bericht. Es müsse jeder Anschein einer Ueberstürzung vermieden werden.

Abg. v. Hellendorff (kons.) weist darauf hin, daß die Angelegenheit gründlich erörtert worden und daß alle Fraztionen bereits dazu Stellung genommen haben. Schriftlicher Bericht sei also nicht nötig. Bei den Freisinnigen sei wenig Teilnahme für das Gesetz vorhanden und es handle sich bei Herrn Nidert auch nur um einen Vorwand, um die Be- ratung zu verzögern.

Abg. Nidert weist dies entrüstet zurück. Es sei gesellschaftlich und parlamentarisch unzulässig, jemand Motive unterzuschieben, die er nicht für sich gelten lassen wolle.

Präsident v. Lepow bittet, ihm zu überlassen, darüber zu entscheiden, was parlamentarisch zulässig ist und was nicht.

Nachdem sich noch die Abgg. Hahn und Bennigen gegen den Antrag Nidert ausgesprochen, wird der- selbe abgelehnt. Es folgen die Bestimmungen über die Quittungskarten.

Ein Antrag Bebel verlangt, daß die Quittungen auch eine Bemerkung tragen sollen über den Zweck der Karten und die Strafbestimmungen gegen den Mißbrauch derselben. Der Antrag wird nach kurzer Befürwortung durch den Abg. Singer in einer vom Frhrn. v. Franckenstein vorgeschlagenen Fassung an-

genommen. Singer äußert Bedenken über die Mög- lichkeit eines Mißbrauchs der Karte durch die Arbeit- geber.

Staatssekretär v. Bötticher legt eine Karte vor zum Beweise dafür, daß ein Mißbrauch damit absolut ausgeschlossen sei. Der Arbeiter könne zu jeder Zeit die Karte kassieren und sich wieder eine neue Karte ausstellen lassen.

Ein Antrag Buhl, wonach die Quittungskarte Ende des dritten Jahres, anstatt des zweiten, wie die Vorlage will, ihre Gültigkeit verliere, wird an- genommen. Die Vorlage verbietet einen Eintrag über die Leistung und Führung des Arbeiters auf der Quittungskarte.

Bebel will den Gebrauch und die Annahme der Quittungskarte oder die Nachfrage zum Zwecke der Legitimation oder als Nachweis eines früheren Ar- beitsverhältnisses ebenfalls verboten wissen.

Geh. Rat Bosse erklärt den Antrag für unan- nehmbar. Derselbe sei für die Arbeiter selbst schädlich. Dieser könnte dann die Karte weder auf der Post etwa zum Zwecke der Empfangnahme einer Geldsen- dung, noch auf der Polizei vorlegen. Der Antrag wird abgelehnt. Die Bestimmung, daß die Unter- nehmer den Arbeitern die Versicherungsbeiträge in Abzug bringen dürfen nur für die letzte Lohnperiode, wird auf Antrag Stumm's dahin abgeändert, daß dieses Recht auf die beiden letzten Lohnzahlungs- perioden ausgedehnt wird.

Gebhardt (nat.-lib.) beantragt eine neue Bestim- mung, wonach Personen, welche sich freiwillig ver- sichert haben, verpflichtet sind, außer den vollen Beiträgen in Versicherungsmarken auch noch Zusatz- markten beizubringen. Der Antrag wird angenommen. Zu den Bestimmungen über den Verkauf der Ver- sicherungsmarken liegt ein Antrag des Fürsten Hapfeld vor, wonach diese Marken außer bei den Postanstalten im Bereich des Versicherungsamtes auch bei anderen, vom Versicherungsamte zu bestim- menden Verkaufsstellen gekauft werden können.

Porisch (Zentr.) beantragt, daß an Orten, wo es an geeigneten Verkaufsanstalten fehlt, die Post- anstalten den Markenverkauf auf Verlangen der Versicherungsanstalt zu übernehmen haben.

Der bayerische Bundesbevollmächtigte Frhr. v. Lerchenfeld weist darauf hin, daß auf Grund der Reservatrechte für Bayern die Postbehörden nur den Anordnungen der bayerischen Regierung unterstehen. Eine ähnliche Erklärung giebt der württembergische Bundesbevollmächtigte Geh. Rat Schider bezüglich der württembergischen Postanstalten ab.

Nach einer längeren Debatte wird der Antrag Hapfeldt angenommen, alle übrigen Anträge abge- lehnt. Weiterberatung morgen. Auf der Tages- ordnung steht ferner: Auslegung eines Strafver- fahrens gegen Abg. Frhrn. v. Hammerstein.

Morgen vertagt sich der Reichstag bis zum 7. Mai.

Vermischtes.

* Die Eisenbahnorde und das Waggonhystem. Mit Beziehung auf die vielen in Eisenbahnzügen vorgekommenen Mordthaten schreibt man dem „Gen- ser Journal“ über das System der Personenzüge, die heute noch auf allen Bahnen bestehen, die sogen- annenen französischen oder Koupéewagen, folgendes: „Die Morde in den Eisenbahnzügen werden täglich zahlreicher, und es ist begreiflich, daß angesichts der den Verbrechen, die man nie findet, sicheren Straf- losigkeit diese fast gefahrlose und einträgliche Industrie diejenigen anzieht, die sich nichts daraus machen, ihren Nächsten um einiger Groschen willen unzuhrin-

gen. Man nimmt wahr, daß alle diese Verbrechen auf Linien stattfinden, deren Wagen nach französischer Art gebaut sind, und niemals auf solchen mit Wagen amerikanischer Systems (Gang in der Mitte und Verbindung von Wagen zu Wagen). Die Mörder lassen sich von den kleinlichen Vorsichtsmaßregeln, welche gegenwärtig die französischen und italienischen Verwaltungen treffen, um ihr Handwerk zu erschweren, nicht abschrecken. Sie wissen, daß ein eingeschlafener Reisender, den man ermordet oder erwürgt, sich der Schiebefenster und der Lärmzeichen nicht bedienen kann; dagegen haben sie vor den langen Wagen, deren Thüren von einem durchgehenden Schaffner jeden Augenblick geöffnet werden können, einen heiligen Respekt.“

* „Unheilbar.“ Ein englischer Arzt beklagt sich in der medizinischen Wochenschrift „Lancet“ über eine Patientin, die er seit 20 Jahren von einem anschei- nend unheilbaren Uebel zu heilen sucht. Die Dame, so sagt der Arzt, steht früh auf, ist ein gutes Früh- stück und nimmt um 2 Uhr ein substanzielles Diner zu sich, später Thee und halb neun ein Nachtessen mit einem Glas heißen Wasser und Brantwein; zu Bett halb elf. Sie spaziert täglich 6 bis 8 (engl.) Meilen, klagt nie über Schmerzen und hält gemein- lich nach dem Mittagessen ein stundenlanges Schläf- chen. Das Uebel, woran sie leidet, ist, daß sie die ganze Nacht hindurch schnarcht, und zwar so laut, daß man es im ganzen Hause hört. Früher begnügte sie sich mit 4 Stunden Nachtmusik, jetzt fängt sie gleich beim Schlafengehen an, und sie schnarcht, gleichviel in welcher Stellung sie liegt. Sie schnarcht so laut, daß sie 5 bis 6 mal selbst davon aufgeweckt wird, und der arme Gatte findet selbst im Dach- kammertein, wohin er sich retiriert, keine Nachtruhe. Er ist deshalb in Verzweiflung, und der Arzt, dessen Kunst für diesen Fall nicht ausreicht, wendet sich an seine Kollegen um Rat!

Familiennachrichten.

Geboren: Frn. Kurt Badoien in Wittweida ein M. — Frn. Lehrer und Kantor Bruno Köhlig in Leipzig ein M. — Frn. Premierleutnant Wengler in Straßburg i. El. ein M. Verlobt: Fr. Jenny Kobigisch in Leipzig mit Frn. Kgl. sächs. Hauptmann u. Kompanie-Chef Paul Pücher in Leisnig. — Fr. Marie Grundmann in Oßershausen mit Frn. Dr. med. Max Haupp in Reumedeß i. Neumark. Gestorben: Fr. Friedr. Wihl. Köhlig in Altenhain. — Fr. Kaufmann Reinhard Günther in Deberan. — Fr. her- zogl. altenburg. Kanzleiklarer a. D. Edward Bach in Leipzig-Blagwitz. — Fr. fürstl. Wälfen-Zustreifer a. D. Gottlob Friedrich Witt in Waldenburg. — Fr. Amalie Luise Kniper in Dresden. — Frn. Magdalena verm. Weger geb. Schubert in Grimma. — Fr. Kgl. preuß. Landrat a. D. Johann Heinrich Viktor von Bonin in Falkenhain. — Fr. Landchaftsmaler und Professor Heinrich Woldegar in Dresden. — Fr. Luise Kahlenberg in Leipzig. — Frn. Selma Elisabeth Bant geb. Kray in Borna. — Flora Freilrau v. Bernow geb. Kunze in Bad Götter. — Frn. Bahlig in Dabitz ein S.

Abfahrt der Eisenbahzüge

ab Lichtenstein-Gallenberg nach St. Egidien: 6,48 — 9,45 — 12,49 — 2,47 — 6,2 nach Delitzsch-Stollberg: 8,2 — 10,30 — 1,35 (nur bis Delitzsch) — 4,17 — 8,11. ab St. Egidien: nach Glauchau-Göhrlich-Leipzig: 5,20 — 7,48 (Eilzug bis Glauchau, von da ab Berl.-Zug) — 10,2 — 1,9 — 3,59 — 7,17 — 7,30 (Eilz., nur bis Glauchau) — 11,24 (nur bis Altenburg und zwar bloß Sonn- und Festtags). nach Zwickau-Reichenbach-Dorf: 5,20 — 7,48 (Eil-Zug) — 10,2 — 1,9 — 3,59 — 7,17 — 7,30 (nur bis Reichenbach, von da an Anklus durch Eilzug). nach Hohenstein-Chemnitz-Dresden: 3,34 — 7,27 — 10,10 — 11,40 — 3,10 — 6,27 — 9,41 (nur bis Chemnitz). nach Chemnitz-Ansbach: 3,3 — 7,27 — 11,40 — 3,10 — 6,27. „ „ „ Döbeln-Miesä: 7,27 — 11,40 — 3,10 — 6,27

Die Mitternachtsstunde war nahe, als er endlich sein Schlafzimmer aufsuchte, das neben seiner Gattin lag. Er trat zuerst in dieses und an das mit weißen Umhängen verfehene Bett. Beim Schein der Nacht- lampe sah er, daß Elisabeth schlief, doch offenbar von einem schweren Traum gequält ward, denn sie stöhnte laut, und ihre Gesichtszüge verrieten Angst und Schrecken. Sie besorgte betrachtend, neigte er sich dann über sie und nannte leise ihren Namen. Da erwachte sie mit einem leisen Seufzer und überrascht aufblickend, jagte sie mit matter Stimme:

„Du bist es, Gustav?“

„Ja, Teuerste, hast Du geträumt?“

„Ach, einen schrecklichen Traum, und es ist gut, daß Du mich geweckt hast!“

Das schöne bleiche Gesicht seines geliebten Weibes erfüllte ihn plötzlich mit beängstigenden Gedanken und mit fast jagender Stimme sagte er:

„Kannst Du mir den Traum erzählen, Elisa- beth?“

„Du sollst ihn hören, erwiderte sie, sich nicht aufrichtend, und heftete ihre starr blickenden Augen auf ihn. „Mir träumte, ich sei in einem fremden Lande, wo man eine Sprache redete, die ich nicht ver- stand, und am Meeresufer, wo nur wenige Häuser waren, das aber mit den Trümmern eines Schiffes bedeckt war. Ich wurde in eins dieser Häuser geführt, sah hier die Leichen der ertrunkenen Mannschaft und Passagiere und erblickte voll Schrecken unter den Lepteren —“

„Wen?“ fragte Gustav Eschenbach voll Span- nung, als sie stockte und sich in den Kissen höher aufrichtete.

„Wen?“ — O Gustav, ich sah Dich starr und tot daliegen. Deine Kleider noch mit dem Sande des Meeres bedeckt, entgegnete kaum hörbar Elisabeth.

„Mich?“ erwiderte ihr Gatte und unterdrückte einen Seufzer der Erleichterung. „Aber Elisabeth, wie konnte Dir nur ein solcher Traum kommen?“

„Ich weiß es nicht!“ antwortete die junge Frau.

„Laß Dich nicht länger dadurch aufregen, Ge- liebte“, bat ihr Gatte in beruhigendem Ton.

„Der Anblick war schaurig —“ flüsterte sie — „die Leichen — die Trümmer — das unruhige Meer und der dunkle schwere Himmel, der sich auf die weite, weite Wasserfläche herabsenkten schien“, und wiederum erbebend, schloß sie die Augen.

„Elisabeth, ich bitte Dich inständig, diese Bilder aus Deiner Phantasie zu verbannen“, unterbrach sie sanft ihr Gatte. „Versuche einzuschlafen; ich will Dir die beruhigenden Tropfen geben und einwirken hier bleiben.“

Sie ließ ihn gewähren, bis die kleine Hilda mit lautem Weinen erwachte und ihre Wärterin eintrat, nun ging Eschenbach in sein Zimmer.

Hier trat er an das noch geöffnete Fenster und blickte in die Sommernacht hinaus, wo in wunder- barer Pracht die Sterne am dunklen Himmelszelt funkelten, und lauschte auf einzelne unbestimmte Töne, welche die ringsum herrschende Stille der Natur unter- brachen, und dachte dabei an sein Weib, deren Stimme er noch fortwährend zu hören glaubte. Endlich sagte er halblaut:

„Mein Bild hat sie im Traum beschäftigt — sie hat darin um meinetwillen schwer gelitten — würde wohl mein wirklicher Verlust ihr schmerzlicher sein? —

Könnte ich doch in ihr Herz blicken, mich überzeugen, ob sie mich liebt und ob sie wirklich glücklich ist! — Ich muß es glauben, denn ungeachtet der schärfsten Beobachtung habe ich keinen Beweis des Gegenteils — und ich will es glauben“, fügte er mit unter- drückter Erregung hinzu, „denn ich könnte ahnen, daß sie Helbert Wendtorff nicht vergesse, daß sein Bild nach so langer Zeit noch ihr Herz erfüllt, und das Leben würde mir eine traurige Last sein!“

Am offenen Fenster lauschte er jetzt auf das Weinen ihres Kindes und die beruhigende zärtliche Stimme der jungen Mutter, bis endlich beides ver- stummte. Dann suchte er gleichfalls sein Lager auf, wo ein unruhiger Schlaf sich seiner bemächtigte, der seinen abgepannten Nerven nur wenig Erquickung brachte.

15.

Gustav Eschenbach war allein zu der Bestattung der Doktorin Stein gereist, und Elisabeth hatte sich begnügen müssen, der verwesenen mütterlichen Freundin einen Kranz zu schicken, und den Kindern einige Worte der Liebe und Teilnahme zu schreiben. Die Beerdi- gung war unter großer Beteiligung der Stadt vor sich gegangen, Eschenbach hatte bei dieser Gelegenheit auch den Fabrikbesitzer Wendtorff gesehen und von ihm erfahren, daß er eine große Sehnsucht nach seinem einzigen Sohn habe und ihn aufgefördert, zurück zu kommen, daß dieser aber Geschäftsteilhaber seines Prinzipals geworden sei und ihm erwidert habe, daß er vielleicht nie die Heimat wiedersehen würde, da ihm das Leben in Südamerika mehr zusage.

(Fortsetzung folgt.)